

nicht anders auftreten als die innerweltlichen. Diese Kirche ist nicht allein in der Welt, auch nicht auf dem religiösen Gebiet, wenngleich sie den Anspruch der allein wahren Kirche Christi stellt und damit vor die Menschen tritt. Trotzdem kann sie nicht übersehen, daß es nicht nur viele andere Religionen in dieser Welt gibt, sondern auch viele christliche Gemeinschaften, die außerhalb der Kirche stehen. Über all dies gibt das Buch kurz und bündig Auskunft, nicht nur im Tatsächlichen an Hand neuester Statistiken, sondern auch im Grundsätzlichen, so etwa, wenn kurz die Lehre der Kirche über die Geburtenbeschränkung angeführt wird. Eine kurze Bibliographie meist französischer Herkunft folgt jedem Abschnitt.

So entsteht ein eindrucksvolles Bild der Welt, in der wir leben. Sie drängt immer mehr zur Einheit. So widerspruchsvoll und wirr sie uns oft im Alltag erscheinen mag, gerade heute, wo die beiden Blöcke anscheinend unversöhnlich gegeneinander stehen und wo jeder, der anders denkt, nur allzu leicht mit einer Ideologie abgestempelt wird. All das kann nicht verhindern, daß die Welt immer mehr eins wird. Das kann man wohl aus der Aufzählung internationaler Organisationen herauslesen, die im weltlichen wie im kirchlichen Bereich seit dem letzten Weltkrieg ums Vielfache gewachsen sind. Die Menschen von heute können nicht mehr leben ohne eine solche Zusammenarbeit.

Auch der deutsche Katholizismus kann sich dieser Tatsache nicht mehr verschließen. Er gehört 29 internationalen Organisationen an und steht damit mit Holland und zwei anderen Ländern nach Belgien (31) und Frankreich (30) an der Spitze der Welt. Am erfreulichsten jedoch scheint uns zu sein, daß heute im deutschen katholischen Volk ein ganz neues und vertieftes Verhältnis zur Weltmission entstanden ist. Das zeigt nicht nur das rege Interesse an Missionsausstellungen und das Anwachsen der Abonnentenziffern von Missionszeitschriften, sondern vor allem auch der gute Nachwuchs, den die Missionsorden aufweisen können. Es stand immer dann am besten um die Kirche eines Landes, wenn sie Missionare in die Welt schickte.

Gegenüber der auf zwei Bände berechneten Bilanz der Welt ist der kleine *Wegweiser durch das katholische Deutschland* des Echtermanns in Würzburg bescheiden, jedoch äußerst praktisch. Er gibt Auskunft über die Organisation der katholischen Kirche in Deutschland, über die Ordinariate, die Orden, die Vereine und Organisationen, über Film- und Pressewesen und vieles andere. Er ist nicht nur für Leute, die viel in der katholischen Arbeit und Organisation tätig sind, unentbehrlich, er ist auch für andere, die damit weniger beschäftigt sind, interessant, da er zeigt, daß die katholische Kirche wenigstens nach außen hin lebt. Daß sie innerlich noch lebendiger sei, ist schließlich der Sinn und die Aufgabe solcher Organisationen, die es freilich nicht allein schaffen können.

Die Kirche und die Städte

Zum zweitenmal in ihrer Geschichte steht die Kirche vor dem Problem, das Wachstum der Städte religiös-seelsorgerisch zu bewältigen. Als das Problem zum erstenmal an sie herantrat, waren es vor allem die Bettelorden, die ihr halfen, das Wachstum der mittelalterlichen Städte auch religiös aufzufangen.

Die durch die Industrialisierung bedingte Verstädterung der Welt, die mit dem 19. Jahrhundert begonnen hat und immer noch nicht beendet ist, unterscheidet sich jedoch wesentlich von dem Wachstum der Städte im Mittelalter. Es kann ihr also nicht mit den gleichen Mitteln begegnet werden wie damals. Das geht aus einer Studie hervor, die eben in der Sammlung „Recontres“ (Éditions du Cerf, Paris 1958) erschienen ist: *Jean Chelini, La Ville et l'Église*. Sie ist ein Gegenstück

zu der 1945 herausgekommenen Arbeit von *Boulard*, *Problèmes Missionnaires de la France Rurale* (Éditions du Cerf).

Frankreich steht zweifellos auch in den die Städte betreffenden Untersuchungen an der Spitze. Sehr viele seiner Städte, auch von den Großstädten, wurden bereits nach ihrer religiösen Praxis befragt. Im großen und ganzen schwankt diese — wenn man die Erfüllung der Sonntagspflicht als Kriterium zugrunde legt — zwischen 10,7% (Arles) und 41,26% (Le Puy) und liegt im Durchschnitt zwischen 15% und 19%. Die Verhältnisse in Deutschland dürften etwas günstiger liegen. Wer sich näher über die bei solchen Umfragen verwandten Methoden und das so gewonnene konkrete Bild einer Großstadtpfarrei unterrichten will, findet ausgezeichnete Auskunft in dem Buch von *Émile Pin SJ*, *Pratique Religieuse et Classes Sociales dans une Paroisse Urbaine Saint-Pothin à Lyon* (Éditions Spes, Paris 1957). Grundsätzlicher und von amerikanischen Verhältnissen werden diese Fragen von *Josef Fichter SJ* behandelt, *Die gesellschaftliche Struktur der städtischen Pfarrei*, Freiburg 1957, Herder.

Es soll hier nicht auf die einzelnen Ergebnisse eingegangen werden. Wichtiger erscheint die Tatsache, die ganz klar aus den zahlreichen Belegen hervorgeht: die heutige städtische Pfarrei genügt in keinem Fall mehr den Anforderungen der modernen Seelsorge. Chelini führt dies auf ihre übermäßige Größe zurück. Zweifellos mit Recht. So zählen die „kleinen“ Pfarreien von Paris und Marseille im Durchschnitt um 10 000 Seelen, während die größte in Marseille nicht weniger als 40 000 hat. Ein Vergleich mit München zeigt, daß in Deutschland die Verhältnisse nicht sehr viel besser liegen. So gibt es in München 42 „kleine“, besonders am Stadtrand liegende Pfarreien, deren Seelenzahl zwischen 1126 und 9500 schwankt, meist jedoch um 5000—8000 liegt. 31 Pfarreien bilden den Stadtkern. Ihre Seelenzahl schwankt zwischen 10 000 und 19 800, liegt jedoch meist zwischen 12 000 und 15 000. Dazu kommen weitere 7 Pfarreien, deren Zahl zwischen 20 000 und 23 000 liegt. Chelini meint, die durch die religionssoziologischen Untersuchungen gewonnenen Erfahrungen zeigten, daß eine Pfarrei nicht mehr als 3000—4000 Seelen zählen sollte, um eine Gemeinde werden zu können, die ja wesentlich mehr ist als eine zufällige Schar von Gottesdienstbesuchern in der gleichen Kirche.

Solch kleine Pfarreien zu bilden, dürfte in den Randgebieten der Großstädte nicht allzu schwer sein. Dagegen wird man wohl in den Stadtkernen der europäischen Großstädte ganz neue Wege der Pfarrbezirksumschreibung und, damit verbunden, des Kirchenbaus gehen müssen, die viel Uneigennützigkeit und selbstlosen Dienst an der Kirche voraussetzen.

Freilich dürfte damit allein das Problem der Gemeindebildung noch nicht gelöst sein, wenngleich es eine der wichtigsten Voraussetzungen ist. Das Gemeinschaftsbewußtsein des heutigen Großstadtmenschen ist sehr viel weniger durch die Zugehörigkeit zum gleichen Raum bestimmt als früher. Er liebt die Anonymität des Miet- oder Apartmenthauses, um in der Abgeschlossenheit seines Raumes und ohne jede Rücksicht auf die Nachbarn für sich sein zu können, was ihm im Beruf heute meist nicht mehr möglich ist. Damit ist noch gar nicht gesagt, daß er nicht auch gemeinschaftsbezogen ist. Aber er dürfte nicht in der gleichen Weise „nachbarschaftlich“ denken als die Menschen früherer Zeiten. Hier Mittel und Wege echter Gemeinschafts- und damit auch Pfarrbildung zu finden, dürfte eine der dornenvollsten Aufgaben der nächsten Jahrzehnte für die Kirche werden.

Wie sehr das Problem der Gemeindebildung heute die Geister bewegt, geht auch aus den Vorträgen hervor, die einige Theologen vor den Alumnus des Canisianums in Innsbruck gehalten haben und die *Hugo Rahner* unter dem Titel „Die Pfarre“ im Lambertus-Verlag, Freiburg, herausgegeben hat.